

HEIKO PIPPIG



LEIB UND SEELE

Ausstellung der Galerie von Abercron

3.3. - 26.3.1999

LEIB
UND
SEELE

Bei Interesse an den abgebildeten Werken oder
für weitere Angebote von Gemälden Heiko Pippigs
kontaktieren Sie uns:

kunst@galerie-von-abercron.de

oder besuchen Sie die Internet-Seiten:

www.galerie-von-abercron.de

www.heiko-pippig.de

HEIKO
PIPPIG

Eine Ausstellung der
GALERIE VON ABERCRON

MÜNCHEN
NYMPHENBURGER STRASSE 166
3.3. - 26.3. 1999

Leib und Seele

Einzelausstellung
Heiko Pippig



Galerie von Abercron

Nymphenburger Straße 166

*Animula vagula blandula
hospes comesque corporis*

*Kleine Seele,
schweifende, zärtliche,
Gast und Gefährtin des Leibs*

*Kaiser Hadrian,
um 138 n. Chr.*

*In der
ungesicherten Welt*



Abbildungen, Texte, Drucklegung:
Galerie von Abercron
Inhaberin: Ruth Farivar-Mulisch
Mitglied im Deutschen Kunsthandelsverband und der CINOA
Nymphenburger Straße 166
D-80634 München

München 1999

Titelabbildung:
Heiko Pippig:
Liegende im Atelier, 1995
Acryl-Gemälde und Kohle auf Leinwand, 135 x 160 cm

*bin ich
lebendig.*

Heiko Pippig

Heiko Pippig

1951 in Mosbach geboren, nach der künstlerischen Ausbildung in Karlsruhe bei Markus Lüpertz und in Leipzig bei Bernhard Heisig als freischaffender Künstler mit Wohnsitz in Süddeutschland tätig. Nach einer Phase der Abstraktion steht die Darstellung des Menschen im Mittelpunkt seines Schaffens. Er nähert sich diesem zentralen Thema mit subtiler Reflexion und einer stilistischen Variationsbreite, die ihn zu einem der profiliertesten Vertreter der figurativen Kunst aus der jungen Generation gemacht hat. Kunstpreise und Ausstellungen in Berlin, Leipzig, Karlsruhe, Stuttgart, München, Zürich und Paris bestätigen seine Stellung als herausragender figurativer Maler seiner Generation.



Heiko Pippig: Selbstbildnis, 1993
Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand, 140 x 100 cm

Vita Nuova Neue Arbeiten von Heiko Pippig 1992 bis 1998

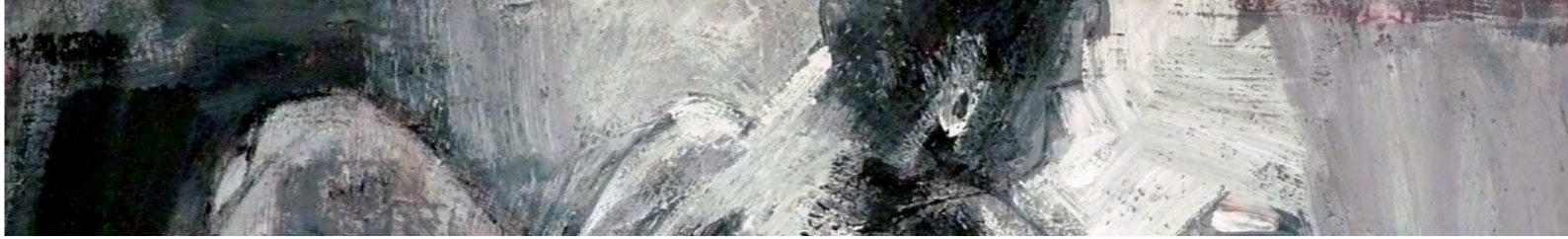
Leipziger Lehren

Heiko Pippig beschäftigt sich seit dem Beginn der 1980er Jahre intensiv mit dem Bildnis vom menschlichen Körper. Über zeichenhafte Stilisierung und geometrische Reduktion hatte ihn sein Weg zu einer kubisch-plastischen Gestaltung geführt. Und dann entsteht seit Anfang der 1990er Jahre seine Folge der Bilder von Leib und Seele: Bilder, in denen sich die Körperumrisse auflösen, die Körper in einen nebelhaften Hintergrund einsinken wie in eine Wolkenbank.

„Ich wollte nie ein Bewohner des Elfenbeinturms sein“, sagt Heiko Pippig. Künstler zu sein, bedeutet für ihn, das Zeitgeschehen zu begleiten. Aber auch für einen so gegenwarts-wachen Künstler bedeutete es einen besonderen Glücksfall, wenn biographische und historische Zäsur zusammenfallen. Mitte der 80er Jahre hat der junge Badener eine erfolgreiche Künstlerlaufbahn begonnen, die ihm mit Ausstellungen und Auszeichnungen bereits einen festen Platz in der Kunstszene verschafft hat. Dennoch entscheidet Pippig sich 1988, sein Atelier zu verlassen und noch einmal einen Lehrmeister aufzusuchen. Ihn treibt wohl auch das Gefühl, das Ende einer Entwicklung erreicht zu haben, eine Werkphase abgeschlossen zu haben, die künstlerischen Möglichkeiten eines Stils ausgeschöpft zu haben. Heiko Pippig markiert die künstlerische Wende mit einer biographischen und geht in die Stadt, die bald darauf eine historische Wende erleben wird: nach Leipzig. Er schreibt sich in der Klasse von Bernhard Heisig ein, dem *angry old man* der deutschen Nachkriegskunst. Mit Markus Lüpertz und Bernhard Heisig als künstlerischen Ziehvätern hat

Pippig die Spannbreite der Kunst aus West und Ost in seinem biographisch-künstlerischen Hintergrund verankert. Leipzig in den Jahren 1988 und 1989 ist ein Ort der zwei Zeiten: des Kommunismus, der bald Vergangenheit sein wird, und der Zukunftsverheißung der Bürgerrechtsbewegung. Wie Folien schieben sich die zwei Zeitebenen übereinander: Zeitgeschichte als Überblendbild. Für einige Zeit öffnet sich ein Raum der Möglichkeiten, in dem der Zeitstrahl sich aufzährt zu einer Vielfalt von möglichen Entwicklungen. In der Realität wird die historische Entwicklung voranschreiten, der Fächer der Wahrscheinlichkeiten sich wieder zum Pfeil der zielgerichteten Eindeutigkeit zusammenschieben.

Diese Erfahrung, in einem Gunst-Moment der Geschichte gelebt zu haben, nimmt Heiko Pippig mit, als er nach Süddeutschland zurückkehrt und sie wird ihn auf einen neuen Weg des künstlerischen Ausdrucks leiten. Es sind im Wortsinne u-topische, also ortlose Räume, die der Künstler in seinen Gemälden der frühen 1990er Jahre entwerfen wird. Weggewischt der geometrisch-gegenständlich Hintergrund, der in Pippigs Bildern der 80er Jahre die Figuren in eine feste Beziehung zu ihrer Umwelt spannte. Jetzt sind die Figuren freigesetzt, die Umwelt hat sich zu einem monochromen, nur angedeuteten Umraum verflüchtigt. Wie in einer Zeitkapsel hält der Künstler seine 1988 und 1989 gemachte Erfahrung des Zugleich und Nirgendwo in seinen Bildern fest. Die alten Gewißheiten haben sich überlebt, die früheren Bindungen gelten nicht mehr. Für einen kurzen Zeitraum sind die Individuen von den steten Zwängen der Entscheidung befreit. Wie Schiffbrüchige, die der Strom der Ge-



schichte ans Ufer gespült hat, liegen sie da. Sie sind Ruhende, Träumer, Schläfer am Saum der Zeit. Es ist eine *terra incognita*, dieses neue Land, zu dessen Erkundung sie bestimmt sind. Noch wallen dichte Farbschleier im Hintergrund wie Nebelschwaden, aus denen sich die Konturen der Umgebung erst herauschälen müssen. In diesem Schutzraum der Geschichte schöpfen die Figuren Atem, verweilen, bevor sie in die unbarmherzige Eindeutigkeit der realen Welt hinaustreten werden. Das Gemälde wird zur Oase der momentanen Zeitlosigkeit, die ein Versprechen der unendlichen Möglichkeiten birgt.

Dieser verhaltene Optimismus unterscheidet Pippigs Gemälde von den Gemälden seines Zeitgenossen Neo Rauch, die unter ähnlichen Zeitbedingungen entstanden sind. Rauch friert seine Figuren in eine stehengebliebene Geschichte ein, aus der sie sich nicht mehr befreien können. Sie figurieren in einem absurden Endspiel ohne Ziel. Heiko Pippig siedelt seine Figuren nicht in einer Endzeit, sondern einer momentanen Zeitenthobenheit an, die bald wieder in den realen Strom der Zeit zurückkehren wird. Aufbruch ist möglich, wie das „Liebespaar im Gegenlicht“ zeigt, für das sich bereits das Tor der Zukunft geöffnet hat, aus dem sich gleißend helles Licht ergießt. Der Zustand der Ruhe, der in den Gemälden der frühen 1990er Jahre häufig dargestellt wird, bedeutet nicht Ermüdung und Aufgabe, sondern ermöglicht Innehalten und Kraftschöpfen. Durch alle Gemälde huschen erste Vorboten des künftigen Aufbruchs. Die ausgestreckten Körper sind kraftvoll, in den Gliedern kann man die verborgene Anspannung der kommenden Bewegung lesen.

Weißer Lichtflecken tanzen auf den liegenden Leibern, versetzen die Farbflächen in vibrierende Bewegung. Im kraftvollen Pinselstrich bleiben die Bewegungen der malenden Hand sichtbar.

Schwerelosiger Augenblick

In einer beschleunigten Gesellschaft sind Pippigs Figuren sanfte Rebellen. Sie entziehen sich den Zumutungen der Geschichte. Das Refugium der Kunst ist ein Ort, an dem alles möglich ist, und von dem aus die Lebenslinien neu gezogen werden. Die schmelzende Virtuosität der Pinselführung sollte nicht über die Radikalität dieses Konzepts hinwegtäuschen. Pippig schlägt nichts Geringeres vor, als die Kunst als individuelle Utopie ernst zu nehmen, sie als Ankerpunkt für einen neuen Lebensentwurf zu verstehen. Zu einem anderen Umbruchmoment der Geschichte, dem Revolutions-Jahr 1789, notierte Jules Michelet 1847: „Tout devenait liquide, fluide, tout devenait possible. L'homme était son propre créateur.“ In den Zeiten des Umbruchs ändert sich der Aggregatzustand der Geschichte: aus erstarrter Solidität wird ein Fließen.

Luft-Menschen sind es, die Pippig unter dem Zeichen der Wende malt. Den Gestalten eignet eine besondere Leichtigkeit, bis hin zur Schwerelosigkeit. Obwohl die Körper liegen, sitzen oder gehen, sind sie ohne Erdschwere. Die schwebenden Leiber werden nicht durch ihre Position im dreidimensionalen Umraum definiert, sondern durch ihre Beziehung zu einem Licht aus einer unwirklichen Quelle, das sich in breiten Bahnen über ihre Körper legt und die Formen modelliert. Das Muster aus Licht und Schatten ersetzt den Tiefenraum. Hinter den

raumentrückten und zeitenthobenen Leibern versinkt die gegenständliche Welt ins Wesenlose. Es sind die ungewöhnlichen Posen und Perspektiven, die unsere Aufmerksamkeit auf die Körperlichkeit der Dargestellten lenken, auch auf die sinnliche Eleganz, mit der sich die Glieder dem sie umfangenden Farbraum anschmiegen. Diese Körper zieht keine Schwerkraft zu Boden, die Realität hat nicht genügend Anziehungskraft für sie. Dreidimensionalität verschafft diesen Körpern das Wechselspiel aus Licht und Schatten. So weit, so vertraut. Denn den Körper plastisch durch die Lichtführung zu formen, ist solide Technik eines bildenden Künstlers. Aber bei Pippig geht es nicht nur um den handwerklichen Kniff: Er setzt die Körper selbst zusammen aus Bahnen von Licht und Dunkel, und seine Palette findet Farben vom gleißenden Weiß bis zum tief verschatteten Schwarz. Er entlockt dem Grau eine Vielzahl von Zwischentönen, er bringt die stumpfe Farbe zum perlmuttern Schimmern, verleiht dem silbrigen Grau eine seidig-kühle Textur, die man fast ertasten zu können glaubt, erweckt aus dem leeren Weiß einen Funkentanz sprühender Lichter. Und er läßt den Betrachter darüber ganz vergessen, daß er nur mit Nicht-Farben malt. Denn die Körper, diese lebenden, atmenden Geschöpfe, sind in die Farbe des Steins gekleidet. Es gehört zur unterschwelligsten Magie dieser Bilder, daß es Pippig gelingt, das Grau zu durchlichten, bis es vibriert und pulsiert. Er bricht mit hartem Pinselstrich die Farbflächen splittig auf oder zerfasert sie in ein Netz aus dünnen Fäden,

unter denen der andersfarbige Untergrund durchschimmert. Die sichtbare Pigmentstruktur rauht die Oberfläche auf, bis sich in ihr wie in einem nadelfeinen Mosaik aus Diamantsplittern das Licht fängt und funkelt. Darin liegt das große Können dieser Arbeiten: Pippig ist es gelungen, das Licht zu malen.

Licht und Schatten

Dieses Paradox, aus der unbunten Monochromie die Funkengarben des Lichtes zu schlagen, ist mehr als eine malerische *tour de force*. Den Körpern wohnt eine eigene Strahlkraft inne. Es sind luminose Körper, die in eine düstere Welt hinausleuchten. Und sie werden von Lichtern umflutet, die wie Wellen an die Körper anbranden und sich dort brechen. Der Körper ist eine Barriere in diesen leeren, lichtdurchspülten Räumen, das einzige Hindernis, das sich dem Licht entgegenstellt. Pippig mag an Goethes Verse gedacht haben: das stolze Licht, „von Körpern strömt's, die Körper macht es schön, / ein Körper hemmt's auf seinem Gang.“ Das zur greifbaren Materialität verwandelte Licht und die bis zur Schwerelosigkeit verflüchtigten Körper, sie beide werden zu Protagonisten in einer halluzinatorischen Choreographie aus Licht und Schatten. Der Körper setzt dem einströmenden Licht mit seinem opaken Charakter Widerstand entgegen, und wird doch erst sichtbar, indem er vom Licht umspielt wird. Die Darstellungen sind im engen Sinne un-naturalistisch, weil es die betonten Kontraste aus Licht- und Schattenflächen sind, die die Leiber



aufbauen und modellieren; sie sind im höheren Sinne realistisch, weil sie dem Betrachter eine grundlegende Tatsache vor Augen rücken: der Körper ist Physis, ein aus Materie geformtes Objekt der realen Welt. Und er ist damit Voraussetzung und Gewähr für unsere Existenz. Am Anfang des 20. Jahrhunderts stand die psychoanalytische Revolution Sigmund Freuds, der die Einheit des Bewußtseins in Frage stellte, und das Jahrhundert endete mit der inzwischen allgegenwärtigen Überzeugung, daß alles Wahrgenommene nur eine Konstruktion des Wahrnehmenden sei. In einer solchen Zeit der Zersplitterung und Virtualisierung bietet die geschlossene Form des Körpers die einzige trostvolle Sicherheit, sich von der Geschlossenheit der eigenen Identität zu überzeugen. Indem er den Körper emphatisch in seiner Körperhaftigkeit malt, als Gegenspieler und Komplement des Lichts, als opake Quelle des Lichts, bekräftigt Heiko Pippig diese Zuversicht.

Loblied auf das Unvollkommene

Seit einiger Zeit ist der Körper von zwei Seiten unter Beschuß geraten. Da ist zum einen die neue Askese im Namen von Gesundheit und Schönheit. Unsere Gesellschaft hat mit Fitness- und Diätwahn die Anbetung des Körpers bis zum Götzenkult getrieben; und sie bringt der Leiblichkeit so viel Mißtrauen entgegen wie es einst das mittelalterliche Christentum

tat. Unser Leib-Bewußtsein ist gespalten: das Idol Körper, an dessen Altarstufen zahllose Opfergaben in Form sportlicher Anstrengung und sinnlichen Verzichts niedergelegt werden, ist gleichzeitig unser ärgster Verführer; das schwache Fleisch ist stets bereit, dem Geist die Versuchung zum Genuß zuzuflüstern, für den die religiös hochgerüsteten Sprache der Schönheits-Industrie bereits das Synonym „Sünde“ gefunden hat. Der schlanke, sportliche Körper ist das neue Statussymbol. Der Körper wird nur deshalb mit so exzessiver Hingabe kultiviert, weil er das unübersehbare Zeichen eines disziplinierten, selbstverantwortlichen Geistes ist.

Von einer anderen Seite hat die Neurowissenschaft begonnen, den Körper als materiellen Ort zunehmend aufzulösen. Wenn wir einen Körper - gleichgültig ob den fremden oder den eigenen - wahrnehmen, dann nicht als sinnhafte Spiegelung eines realen Körpers, sondern als virtuelle Konstruktion des Gehirns, das auf die elektrischen Reize der Neuronen antwortet, indem es unvollständig übermittelte Einzelheiten zum Anlaß nimmt, ein im visuellen Gedächtnis bereits gespeichertes Muster abzurufen. Der Körper: eine Illusion der feuernden Neuronen und des phantasielosen Gehirns. Körperwahrnehmung und Bewußtsein sind Nebenprodukte eines biochemisch gesteuerten Regelkreises namens Leben, die solide Existenz verflüchtigt sich zu



einer Abfolge von Handlungsanweisung, generiert von elektrischen Impulsen.

Es überrascht nicht, daß es gerade darstellenden Künstler waren, die in der letzten Zeit gegen diese subtil leibfeindlichen Sichtweisen protestiert haben. Das Fleisch feiert in den Aktdarstellungen Lucian Freuds eine Auferstehung in der ganzen Pracht seiner Unvollkommenheit.

Auch Heiko Pippig malt an gegen den Zeitgeist, der den Körper entweder hinwegklärt oder unter Generalverdacht stellt. „Ich male den Akt, weil der Akt diffamiert wird“, hat er bündig erklärt. Und wählt Modelle, die in Modellagenturen oder den Spektakeln des Hochleistungssports keine Chance hätten. Ohne im barocken Prunk der Hinfälligkeit des Fleisches zu schwelgen wie Lucian Freud, verhübscht Heiko Pippig nie die Alltags-Körper seiner Modelle. Es sind natürliche Körper, unvollkommen und gerade deshalb von strahlender Sinnlichkeit. Gerade in ihrer imperfekten Individualität gewinnen sie Stellvertreter-Kraft. Mit ihnen gelingt Pippig eine glänzende Rehabilitation der Einheit von Leib und Seele, die unsere Person ausmacht.

KATALOG-TEIL

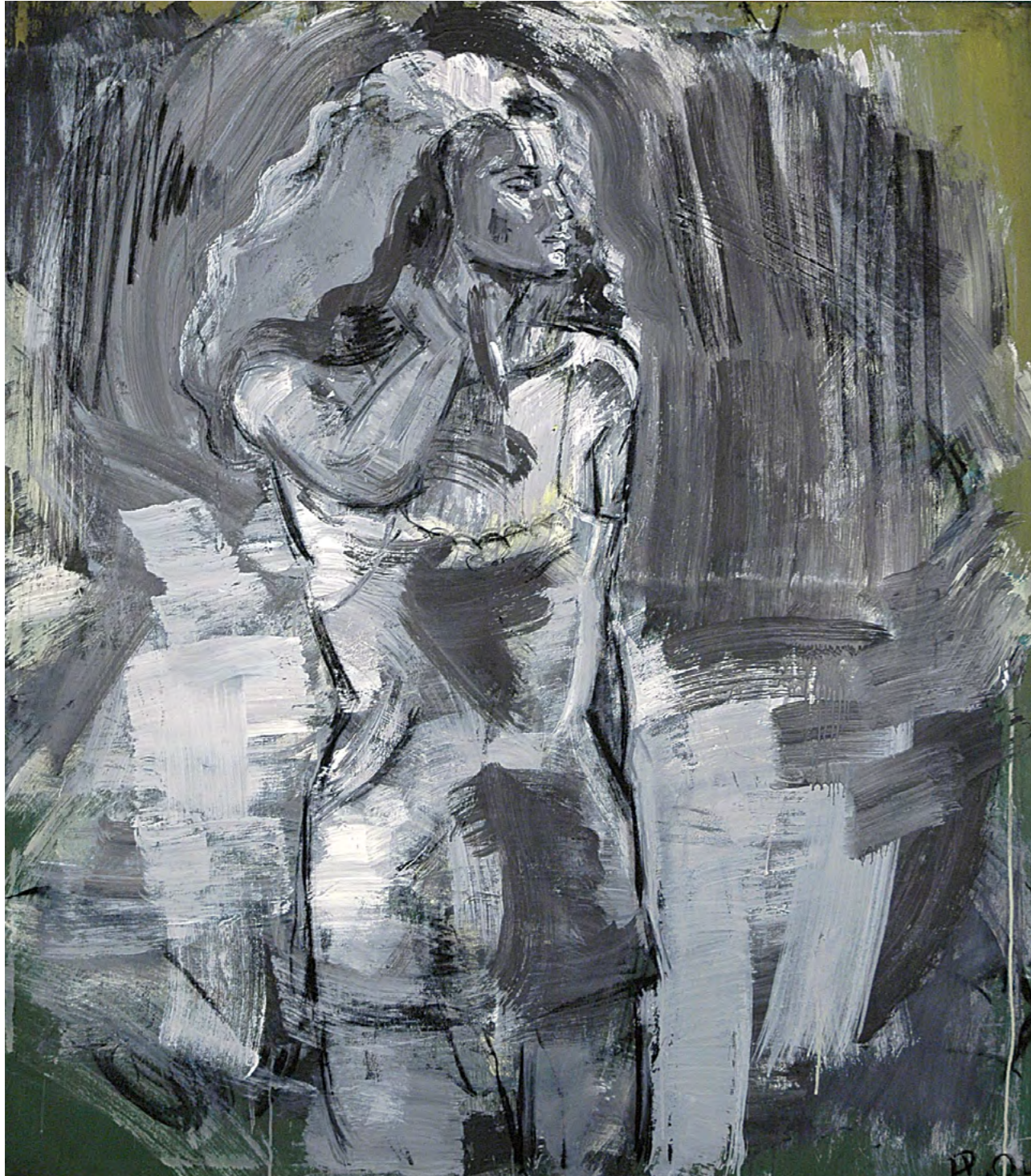
Schlafender, 1995

Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
135 x 160 cm



Liegende im Atelier, 1995

Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
135 x 160 cm



Wissende

Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
165 x 145 cm



Wachsende Erkenntnis, 1998
Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
135 x 145 cm

Schlafender (Antäus), 1994

Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
120 x 135 cm



Junger Sportler, 1993

Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
140 x 120 cm



An der Bettkante

Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
130 x 160 cm



Zu zweit auf dem Weg, 1994

Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
160 x 135 cm

*Ich will ein
Dunkles
in Licht umwandeln,*

Der Träumer
Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
90 x 120 cm



Liegende Träumerin im Atelier
Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
105 x 140 cm

daß ich Mensch werde.

Heiko Pippig



Liebespaar im Gegenlicht, 1992
Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
160 x 135 cm 150



Sitzende Frau
Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
135 x 120 cm



Genießender Beobachter

Acryl - Gemälde und Kohle auf Leinwand
136 x 120 cm



GALERIE von ABERCRON

Inhaberin Ruth Farivar-Mulisch
Mitglied im Deutschen Kunsthandelsverband
und der CINO A

Nymphenburger Straße 166
80634 München
Telefon: 089-131 216
Fax: 089-131 939

Öffnungszeiten zur Ausstellung:
Dienstag-Freitag: 14.00 bis 18.00 Uhr

Für weitere Informationen und aktuelle Angebote
bitte hier klicken:

www.galerie-von-abercron.de

www.heiko-pippig.de